

aber spurlos verschwunden sind, bespricht der Verfasser die zwei verschiedenen Ansichten über Zeit und Zweck der Abfassung der unechten christlichen Pilatusacten, führt kurz den Inhalt derselben (Leiden, Tod und Auferstehung Christi) vor und reicht daran den Bericht des descensus, in welchem die Vorgänge in der Unterwelt bei der Ankunft Christi in interessanter Weise geschildert werden. Eine Excursion über die Bedeutung beider Schriften beschließt diesen Theil.

Der dritte Abschnitt (S. 76—88) hat den Titel: „Die apokryphischen Nachrichten über den Tod Mariä“. Daraüber berichtet das Apokryphon transitus b. Mariae Virginis. Nach einer geschichtlichen Bemerkung, daß diese Schrift schon im 4. Jahrhunderte bekannt und im 5. sehr verbreitet war, wird ihr Inhalt vorgeführt. Der Erzengel Gabriel verkündet Maria den bevorstehenden Tod, die Apostel kommen auf wunderbare Weise nach Bethlehem, werden von dort mit Maria in einer Wolke nach Jerusalem entrückt, woselbst Maria stirbt und in Gethsemane begraben wird. Weil nach drei Tagen die Engelsstimmen am Grabe verstummt, so erklärt man, daß der heilige Leib Maria's in's Paradies versetzt worden sei. Der letzte Paragraph (S. 87—88) gibt Belehrungen über den katechetischen und homiletischen Gebrauch der Apokryphen. Die Schlüßbemerkungen scheinen mir mit Rücksicht auf das über den traditionellen oder geschichtlichen Werth einiger Nachrichten der Pilatusacten bemerkte (S. 64 ff.) etwas zu scharf zu sein. Die Lectire der interessanten Schrift ist sehr zu empfehlen.

Wien.

Universitätsprofessor Dr. Fr. X. Pözl.

3) **Der wirthschaftliche Werth** in Theorie und Praxis. Von Franz Graf von Kueffstein. Wien 1885. Alfred Hölder. 60 S. 85 kr. = 1 M. 70 Pf.

Sociale Studien zu machen mag nicht nach Ledermanns Geschmack sein. Indessen gibt es Einzelfragen, Details auf dem großen umfangreichen socialen Gebiete, an welchen Niemand vorüber gehen darf, wenn er die Zeit und Menschen bewegenden und in Anspruch nehmenden Bestrebungen verstehen und sein Schärklein zu ihrer gedeihlichen Lösung beitragen will. In vorstehender Schrift des auf socialem Gebiete sehr versirten Verfassers ist eine solche Detailfrage abgehandelt. Dieselbe hat nicht allein wissenschaftliches Interesse für den Fachmann, sie ist zugleich eminent praktisch für den Moralisten, als welchen wir jeden Seelsorger bezeichnen müssen.

Das Elend der Arbeiterbevölkerung kommt daher, daß ihr nicht der gebührende Lohn, d. h. der volle Ertrag ihrer Arbeit ausbezahlt wird. So hat C. Marx ein Theorem ausgesprochen, so sagt man es ihm ziemlich allgemein nach. Um diese gerechte Lösung zu erzielen, ist also jedem Arbeiter der Werth seiner Arbeit zu geben. Das klingt gar nicht übel und nicht wenige Leser dürften sich denken: das ist ja selbstverständlich. Wenn die Arbeiter nichts Anderes wünschen, dann ist diese sociale Frage leicht zu lösen. Doch Geduld. Nicht, daß der Arbeiter etwa nicht mehr Ansprüche

hätte, als vom herzlosen Capitale anerkannt und befriedigt werden, macht die Schwierigkeit, sondern die Abschätzung des Werthes der Arbeit. Marx macht sich leicht, er spricht einfach von einem Abschätzen des Arbeitsquantums oder des auf die Arbeit verwendeten Zeitquantums und man habe den Werth der Arbeit. Dieser sich so einfach gebende Satz hat nur die Schattenseite, daß man keinen Maßstab hat. Man kann den Werth der Arbeit gar nicht a priori bestimmen. „Die Arbeit ist ein constituirendes Element des (wirthschaftlichen) Werthes . . . sie ist aber nicht befähigt, als Maß oder Maßeinheit des Werthes zu dienen.“ Die Werthbestimmung ist eine geistige Operation, die nur a posteriori an das Arbeitsproduct herantritt und urtheilt, ob dasselbe einen Nutzen oder Unnöthlichkeit bietet, ob es und welche Opfer es lohnt für die Erwerbung desselben zu bringen, ob man die genügende Möglichkeit (Kaufkraft) dazu habe. An die verwendete Arbeit denkt Niemand. Darum geschieht es, daß der Marktpreis (Ausdruck für den einem Producte zugeschriebenen Werth) auf und abgeht, je nachdem die Constellation sich stellt. So kann es geschehen, daß einmal die Arbeit einen großen Verdienst von demselben Producte zieht oder ziehen könnte, ein andermal einen geringen oder gar keinen. Man stelle sich die Sache concret vor. Eine Maschine braucht viele Arbeit, bis sie hergestellt ist und wird z. B. heute theuer bezahlt. Morgen hingegen könnte man derselben Maschine keinen oder sehr geringen Werth beimesse, weil vielleicht ein neues und besseres System ausgedacht worden ist. Die Arbeit jedoch war bei der Herstellung die gleiche, gestern und heute.

Mit Aufstellung des Marx'schen Principes kann also den Arbeitern nicht gedient sein. Und wirklich haben auch neuere Socialisten das Princip vom vollen Ertrage der Arbeit mit einem anderen vertauscht: arbeiten nach Möglichkeit, genießen nach Bedarf. Sollte jedoch dieses praktisch gehandhabt werden, so müßte die Gesellschaft communistisch eingerichtet und verwaltet werden, eine Sache, deren Unmöglichkeit keines Beweises bedarf. Es bleibt nichts übrig, als eine gesellschaftlich vorzunehmende Regulirung der Entlohnungen, welche zunächst eine indirekte sein muß, indem für die Arbeitsproducte das Absatzgebiet geschaffen, respective erhalten wird, wozu nicht am letzten eine ausgiebige Kaufkraft des Publicums beiträgt.

Das sogenannte Gesetz von Angebot und Nachfrage darf nicht dem Zufalle überlassen werden, es soll und kann vernünftig geleitet werden, aber zur Geltung kommt es immer. Von der Staatsmacht muß jedoch der Minimallohn festgesetzt werden, damit der unmoralischen Ausnutzung und Ausbeutung möglichst Schranken gezogen werden.

Wir enthalten uns wegen Raumangels weiterer Ausführungen, glauben indessen deren genügend gebracht zu haben, um unsere Leser für die wichtige Sache interessirt und zum Studium der höchst instructiven Arbeit Kueffsteins angeregt zu haben. Der kritische Theil besonders ist es, auf dessen logische und unanfechtbare Schärfe wir aufmerksam machen.

St. Pölten.

Mons. Prof. Dr. Scheicher.